



Begeisterten ihre Zuhörer im Sudhaus in Seefeld: Cäcilia Altenberger am Cello und Patrick Lechner am Klavier

Foto: Svj

## Steigerung von der Pflicht bis zur Kür

### Heimspiel für Cäcilia Altenberger im Sudhaus

VON ANDREAS BRETTING

**Seefeld** – „150 Stühle haben wir noch nie geschleppt“: Der Satz eines Mitarbeiters von „Kultur im Schloss Seefeld“ klang durchaus auch ein wenig stolz. Denn wer da am Sonntagabend zum „Rezital“ im Sudhaus angetreten war, war niemand Geringeres als ein hauseigenes „Gwachs“: Cäcilia Altenberger, ehemals in Hechendorf beheimatet und nun Musikstudentin in Wien. Als Duopartner hatte die 21-jährige Cellistin einen Kommilitonen mitgebracht.

Für den Innsbrucker Pianisten Patrick Lechner fiel der Konzertabend auf seinen 26. Geburtstag. Bedeutende Vorzeichen also, die anfangs noch nicht ganz erfüllt wurden. Beethovens Variationen über „Männer, welche Liebe fühlen“ ließ das Klavier bisweilen zu dominant erklingen, bisweilen auch zu matt. Vielleicht war dies lediglich eine akustische Trübung angesichts des überbordend be-

suchten Raumes. Indes ließ nur das Pianissimo des Tasteninstrumentes Raum für die Konturierung des Cellos. Schuberts a-Moll-Sonate D 821 zeigte Cäcilia Altenberger im Bemühen um eine höchst differenzierte Interpretation. Meist gelang diese auch, und die freudigen Crescendi im ersten Satz überzeugten. Auch die wechselnden Variationen beherrschte sie sicher und ausdrucksstark.

Gegen Ende floss auch hörbar die Seele der Spielerin in die Interpretation ein. In der romantischen Stimmung der rubato gestrichenen Saiten brachte Cäcilia Altenberger die verschattete Wärme Schuberts genau auf den Punkt. Nicht minder gefiel jetzt Patrick Lechner, dessen sensibles Tastenspiel für ein harmonisches Ganzes sorgte.

Der zweite Part ließ das junge Duo noch mehr aus sich herausgehen. Die Strophen über „Le nom Sacher“ von Henri Dutilleux gaben zu-

nächst dem Solo-Cello deziert atmosphärische Töne auf – oder sollte man sagen: Geräusche? Sirren, Knarzen und Trippeln waren da zu hören, Gitarrenschläge und Handstriche auf die Saiten sorgten für meisterliche Zwie- und Zwischentöne. Diese Deklamation des Cellos wurde vom aufgeschlossenen Publikum mit atemloser Spannung belauscht.

Am Ende musizierte das Duo wieder gemeinsam. Schostakowitschs d-Moll-Sonate op. 40 wurde in eine farbenprächtig Intensität gekleidet, die zwischen futuristischem Furor und lyrischen Kantilenen keinen Ausdruck verfehlte. Hier hatte sich das Programm sichtlich von der Pflicht zur Kür entwickelt. Die emotionale Direktheit des Stückes wurde von den Musikern in kongenialer Dichte gepackt. Für den tosenden Beifall erhielt das Publikum den zweiten Satz Schostakowitschs als Reprise-Zugabe.